

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1847

82 (13.10.1847)

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das halbe Jahr vom 1. Juli bis 30. Dezember 1847 im Umfang des Großherzogthums 1 fl. 24 kr. durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

Die Rundschau.

N^o 82. Karlsruhe, Mittwoch den 13. October 1847.

Herausgegeben von Karl Mathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 fr. für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet.

Carlsruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei H. Hoff.

Mannheim, 11. October. Die Niederlage der liberalen Bürger bei den Wahlmännerwahlen der zwei ersten unter den zehn Districten der Stadt ist eine heilsame Warnung gegen die Meinung, daß die trügerischen Vorspiegelungen der Gegner keiner Widerlegung mehr bedürften und mit dem Schweigen der Verachtung übergangen werden könnten, wie gegen die Sorglosigkeit, die viele Wähler bestimmt hatte, zu Hause zu bleiben, weil ja doch an einem günstigen Ergebnis der Wahl nicht zu zweifeln sei. Die Erfahrung, daß man keinen Gegner unbeachtet, und es unter keinen Umständen an eigener Thätigkeit fehlen lassen dürfe, ist die gute Frucht der kleinen Niederlagen, so sehr man auch bedauern mag, daß die frühere Eintracht dadurch gebrochen, daß die Abgeordnetenwahl nicht einstimmig, sondern nur durch Mehrheit im liberalen Sinne ausfallen wird. Die Erscheinung selbst erklärt sich einerseits aus der Zusammensetzung der beiden Districte, andererseits aus den neuen Taschenspielerkünsten, welche von den Gegnern angewendet wurden, um mehrere Bürger irre zu machen, bis am zweiten Tage die Truppen aufmarschirten, die Jedermann klar bewiesen, was für eine Verwandniß es mit dem angeblichen „gemäßigt-liberalen Bürgerthum“ habe. — Die beiden ersten Districte enthalten den größten Theil der Angestellten und sämtliches Militär. Im ersten machte beinahe der dritte Theil der Wähler, der Mehrzahl nach liberale Bürger, keinen Gebrauch von ihrem Rechte; sie blieben bei ihrer Arbeit und glaubten, es bedürfe ihrer Stimmen nicht, um die liberalen Wahlmänner durchzusetzen. Sie haben sich geirrt, und somit gaben die Stimmen derjenigen Wähler, welche „ein öffentliches Amt bekleiden“, den Ausschlag. Im zweiten District erschienen sämtliche Unteroffiziere, meist mit nachgedruckten Wahlzetteln, und machten kein Hehl daraus, daß sie zum Wählen „commandirt“ seien. Es wurden zwar mehrere zurückgewiesen, weil sie weder hier, noch in ihrem Heimathorte Bürger sind, doch blieb die Zahl der Zugelassenen immer noch groß genug, um mit einer geringen Mehrheit die Zahl der liberalen Bürger zu überbieten. Damit aber war auch den Gegnern die Maske des Bürgerthums abgenommen; sie standen nun offen da, als die Handlanger der Rückschrittpartei, ihre neueste Verpuppung war weg, sie konnten Niemanden mehr täuschen. Der Plan der Gegner war nicht übel ausgedacht. Mit den Wahlwirkungen der Beamten ist es in Mannheim vorbei; die Ernennung eines Staatsdieners zum Abgeordneten in die Kammer ist unmöglich; das vorjährige Centralwahlcomité mit seinen weltlichen und geistlichen Würdenträgern hatte so schlechte Geschäfte gemacht, daß man es nicht mehr in den Vordergrund treten lassen durfte. Die Rückschrittpartei mußte sich andere Werkzeuge suchen und sie zu einem anderen Verfahren anweisen. Es finden sich aber immer Leute, die für Geld und gute Worte, für Lockungen

des Vortheils und der Eitelkeit empfänglich, auch der schlechtesten Sache dienen, wenn sie ihnen Befriedigung bietet. Für einen Spitalpfarrer Winterer — ein Herr Adrian; für einen Dekan Eberlin — ein Herr Berberich, zu beiden ein Paar Kameraden ähnlichen Schlages, da hatte man schon einen Kern von Agenten, um gegen die liberalen Bürger bei denen zu arbeiten, welche ihr Heil anderswoher erwarten, als von der eigenen selbständigen Thätigkeit. Allein diese Apostel des engeren Sinnes genügten nicht, um das Gelingen der beabsichtigten Täuschung nur im Entferntesten wahrscheinlich zu machen; bei wiederholtem öffentlichen Auftreten hatten sie erfahren, daß sie nicht im Stande seien, gegen die Bildung und Einsicht der Mehrheit anzukämpfen; ihre Personen waren bei den verschiedenen Schaustellungen zu genau bekannt geworden; sie sahen selbst ein, daß sie vor der öffentlichen Meinung zu sehr compromittirt seien, um andere als untergeordnete Rollen bei den Wahlumtrieben der Rückschrittpartei spielen zu können. Mit Kosacken kann man keine Schlacht wagen; man mußte sich nach weiterer Mannschaft umsehen. Auch diese fand sich. Es ist bekannt, daß einige Wirthe, um ihre Privatanliegen bei der Regierung durchzusetzen, sich dadurch Verdienste zu erwerben suchten, daß sie dem Fortschritt, der freisinnigen, selbstständigen Gesinnung entgegen arbeiteten. Ihre bisherigen Leistungen genügten nicht; aber bei den Wahlen gibt sich Gelegenheit, Ansprüche auf Berücksichtigung zu erwerben. Ein Vorstand des Wirthschaftsvereins übernahm den Vorsth in den Versammlungen des „engeren Sinnes“, zu denen, wie einst zu dem Jakobinerclubb in Paris, der Eintritt für Zuhörer nur gegen Karten gestattet, dagegen als Mitglied ein Jeder willkommen war; neben ihm saßen die thätigsten Betreiber der bekannten Wirthsadresse mit ihrem Anhang und nun konnte der Feldzug eröffnet werden.

Aus der Kumpelkammer des Morgenblattes wurden die alten Waffen hervorgefucht; zum hundertstenmale aufgewärmt erschienen die gemeinen und unsinnigen Schmähungen gegen die Abgeordneten, welche seit einer Reihe von Jahren für die Rechte und Interessen der Bürger kämpfen; aber nicht mehr der Polizei- oder Priesterstaat ist es, der sie angreift, nein, im Namen der Freiheit eifern gegen diese Tyrannen die selbstständigen, unabhängigen, unter dem Joche des „Radikalismus“ seufzenden, von dem Polizeistaat gehegten und gepflegten, einzig und allein wahren Bürger — im engern Sinn!

Neben dieser großartigen Heuchelei wurde dann der Vorwurf groß gezogen, daß die Liberalen einen Bauern zum Abgeordneten gewählt hätten. Wahrelich, es steht diesem „engern Sinne“ wohl an, mit Geringschätzung von den Bauern zu sprechen, welche nahezu die doppelte Anzahl von Abgeordneten

als die Städte, in die Kammer senden. Und es ist einleuchtend, wie trefflich die Interessen der Stadt von dem „engeren Sinne“ gewahrt wären, der, wenn er die Macht hätte, die Bauern aufbringen würde, welche ohnehin die Verwendungen aus Staatsmitteln für die Stadt nicht mit Wohlgefallen betrachteten.

Es werden von dem engeren Sinne Versuche gemacht, den Katholiken Religionsgefahr zu predigen, die israelitischen Wähler durch Drohungen einzuschüchtern, die ärmere Classe gegen die Liberalen aufzuheben, die durch Unterstützungen, Hilfsvereine, Handwerkerbänken doch hinlänglich bewiesen haben, wie sehr ihnen die Verbesserung der Zustände der Arbeiter am Herzen liegt; es werden endlich die Angestellten der Pflanzvergesellschaft beschuldigt, die nicht mit ihren Stimmen dem „engeren Sinne“ zu Hilfe kommen. Hier freilich schaltete das Gesehohr aus der Löwenhaut. Was jeder Beobachter des ganzen Treibens gleich zu Anfang erkannt hatte, das konnte nun auch denen nicht mehr verborgen bleiben, die weniger in der Lage sind, den Operationen der Rückschrittpartei ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Die Ersteren wußten längst, daß hier das alte Spiel, nur mit neuen Figuren und Dekorationen getrieben wird. Es war das nämliche Morgenblatt, welches von jeder den Fortschritt begeisterte, es war das nämliche Centralwahlcomité, welches dem „engeren Sinne“ Verhaltensbefehle erteilte, nur daß es vermied, selbst hervorzutreten, Beamte in Vorschlag zu bringen, sondern vorzog, ein falsches Bürgerthum anzuwerben, um das wahre Bürgerthum zu bekämpfen. Das Spiel ist geglückt in den beiden ersten Distrikten, aber der Hülfesruf an die Angestellten und Soldaten hat jetzt die Fäden gezeigt, an denen „der engere Sinn“ als Marionette gegängelt wird. Mit der heutigen Wahl ist zur Ehre der Bürgerschaft der Beweis geliefert worden, daß auch das neueste Gaukelspiel durchschaut und vernichtet ist.

Die große Mehrheit der Bürger wird, treu ihrer bewährten Gesinnung, die Ränke der Gegner vereiteln und Männer wählen, welche mit dem Geiste, der jetzt unser ganzes Vaterland durchweht, für die Erhebung des Bürgerstandes zur Selbstständigkeit und kräftigen Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten wirken. Dieser Geist hat sich in der Verwaltung der Gemeinde als heilbringend bewährt; er wird auch in den Angelegenheiten des Landes und in den Wahlen siegen über das Gespenst des „engeren Sinnes“, welches wohl einen Augenblick umgeben und Schwache erschrecken, niemals aber es dahinbringen kann, daß das Bürgerthum sich erniedrige zum Handlanger seiner Dränger.

Nachschrift. Heute wurden im dritten Distrikt mit 185 gegen 80 Stimmen zu Wahlmännern gewählt: Jolly, erster Bürgermeister; Adam v. Jzstein, L. Weller, Th. Eller, Handelsmann; Ph. D. Hoffmann, Gastwirth; Schlehner, Friedrich, Partikulier; Streuber, Valentin, Mehlhändler; Clottü, Heinrich, Partikulier. Die Theilnahme der Wähler war sehr groß; alle fühlten, daß es die Ausübung eines wichtigen Rechtes gelte, wobei Keiner zurückbleiben dürfe. Die Karlsruher Zeitung möge ihre telegraphischen Depeschen über die hiesigen Wahlmännerwahlen nur nicht durch den Nebel unterbrechen lassen. Das Wetter ist ganz hell und in den Sternen steht zu lesen: Der, welcher in jeder auftauchenden Sclächtheit und Abtrümmigkeit eine Stütze

sucht, kommt da zu kurz, wo Ehre und Charakter die Bürger zieren. Wenn eure Sache gut ist, so stützt sie auf die Guten und nicht auf Niethlinge.

Von der hessischen Bergstraße, 10. Oktober. Heute versammelten sich hier eine Anzahl freisinniger Abgeordneter aus Preußen, Württemberg, Baden, Hessen und Nassau, um über gemeinschaftliche Anträge in Beziehung auf die vaterländischen Zustände und Interessen zu berathen. Näheres behalten wir uns für die nächsten Blätter vor.

(Die Auswanderung deutscher Proletarier.) Unter dieser Ueberschrift enthält der „Neue deutsche Volksfreund für 1848“ (Stuttgart) und aus diesem der „deutsche Auswanderer“ (Darmstadt) einen beachtenswerthen Aufsatz von T. Bromme, der sich schon seit einigen zwanzig Jahren mit diesem Gegenstand beschäftigt und durch mehrere gute Schriften für Auswanderer bekannt ist. Der Aufsatz geht von der Betrachtung aus, daß bis jetzt nur sehr wenig geschehen ist, die Auswanderung der völlig Beschäftigten zu leiten, für welche die Uebersiedelung vorzugsweise nützlich und heilbringend wäre, wogegen Tausende auszuwandern, die besser zu Hause blieben. — Die aus eigener Erfahrung fließenden Ansichten des Verfassers über die Leitung der Auswanderung, sowohl für Solche, die noch einige Mittel haben, als insbesondere für Proletarier, sind in folgenden Stellen zusammengefaßt, die wir dem Aussage entnehmen:

Die Auswanderung ist eine Selbsthülfe der menschlichen Natur, die weder unterdrückt werden kann noch darf, wenn sie im Staatsleben nicht eine größere Krankheit hervorrufen soll, als sie zu heilen fähig ist. Ohne sie daher hemmen zu wollen, leite und überwache man dieselbe so, daß die Auswanderer bis an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, ohne von Betrügern, die unter den verschiedenen Namen sich an sie drängen, übervortheilt zu werden; man gründe und bestätige verantwortliche Vereine, diese Sorge zu übernehmen; Vereine, die ohne selbst spekuliren zu wollen, nur das Wohl der Auswanderer im Auge haben, um sie vor den Folgen eigenen Leichtsinns und fremden Eigennutzes zu bewahren. Sollte der dreifache Zweck, den ein solcher Verein sich setzt, zu mannigfach und kostspielig erscheinen, so berücksichtige man nur wenigstens folgende Punkte, die auch der Darmstädter Verein angenommen zu haben scheint: man ziehe durch eigens bestellte Correspondenten Erkundigungen aller Art in allen Theilen des Erdballs ein; unterstütze alle Auswanderer, die sich um Auskunft an den Verein wenden, mit Rath und That; bestelle in allen deutschen Häfen Agenten, und besorge die Einschiffung einzelner Auswanderer, so wie ganzer Gesellschaften; trage Sorge für die Wahl guter Schiffe, und wache über die Güte und Hinlänglichkeit der erforderlichen Lebensmittel; ernenne in den überseeischen Haupthäfen, nach welchen die Einwanderer gehen, Agenten, die deren Weiterbeförderung landeinwärts besorgen; schliesse für die Auswanderer bündige Contrakte ab und mache sie mit den monatlich in allen Auswanderungshäfen abgehenden Schiffen bekannt; leite und überwache, wenn es verlangt wird, durch vertraute und kundige Führer die Auswanderung vom Einschiffungsplatze an bis zur Ankunft am neuen Bestimmungsorte, wesse die rathlosen Auswanderer, je nach ihren speciellen Bedürfnissen und Anforderungen, nach bestimmten Punkten, und widme überhaupt seine

Thätigkeit allen Auswanderern, gleichviel, wohin dieselben ihren Wanderstab setzen mögen. — So viel für einen Verein, der seine Thätigkeit zum Besten noch etwas Vermittelter, vom Vaterlande scheidender Landsleute in Anwendung bringen will, um diese vor Verlusten zu bewahren. — Anders aber müßte ein Verein konstituiert werden, der es sich zur Aufgabe machte, die Auswanderung völlig Beschloßer nicht nur zu leiten, sondern dieselben auch in den Stand zu setzen, in möglichst kurzer Zeit ein Eigenthum erringen zu können.

Der Nahrungslosigkeit, dem Mangel, sind schon viele Opfer gefallen, und nur dem Wohlthätigkeits Sinne des deutschen Volkes haben wir es zu verdanken, daß nicht noch eine größere Zahl Unglücklicher den völligen Ruin über sich hereinbrechen sah; demüthigstet mehrte sich die Zahl Hülfse Erwartender mit jedem Jahre, und in vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes ist die, von Vielen geläugnete Ueberschuldung, die nicht in der übergrößten Zahl von Köpfen auf einem beschränkten Terrain, sondern in der Beschränktheit der Mittel besteht, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, mit allen Schrecknissen der Noth zum allen Lebensmuth ausaugenden Vampyr geworden! Es würde Unrecht von mir sein, wollte ich das, in einem großen Theile unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes herrschende Elend, von dessen Gräften Jeder durch eigenen Augenschein und die öffentlichen Organe, die zahllosen Bitten um Unterstützung und die immer größer werdenden Ganllisten und Zwangsversteigerungen sich überzeugen kann, in seiner Naivität schildern; man könnte glauben, ich suche, entzückt von meinem Plane, die Noth absichtlich hervor, um durch dieselbe Beweise für die Nothwendigkeit der Ausführung meines Vorschlags zu erhalten — ferne sei dieses von mir! die Noth ist da, ist nicht hinwegzuläugnen, nicht durch Gesetze und Verfügungen zu heben; Pflicht aller bemittelten Staatsbürger und Menschenfreunde ist es aber, dieselbe nach allen Kräften zu lindern, und das Unglück der Zeit durch weise Maßregeln zu heben, das Gift in heilsame Arznei umzuwandeln! — Was die Staaten, was Behörden, was edle Menschen bis jetzt gethan, selbst ein großer Theil der wichtigsten, die Wohlfahrt der Länder hebenden Einrichtungen, die dem Individuum nur zu schnell verfliegende Erwerbsquellen öffnen, was sind sie anders, als Palliative, die den Krebschaden der Zeit nur tiefer einreißten lassen und unheilbar machen, die die Zahl der Proletarier täglich mehren, und die Erfolge der herrlichsten Schöpfungen mit einem Fluch belegen, den der reichste Segen des Landes, die materielle Wohlhabenheit des geschlossenen Staates nicht zu verwischen oder zu lösen vermag, wenn nicht das Universalmittel der Neuzeit, die Auswanderung und die vernünftige Unterstützung und Leitung derselben, zu einer Lebensaufgabe aller Derer gemacht wird, die am Wohle ihrer ärmeren Mitbürger und Landsleute den thätigsten und lebhaftesten Antheil nehmen sollen! — Wenn die Sorge für unsere bemittelten Auswanderer die Regierungen veranlaßte, auf dem Wege der Gesetzgebung und durch ihre Konsulate dieselben zu überwachen und zu schützen, wenn Vereine zusammentreten, deren Uebervorstellungen zu hinterreiben, mit Rath und That ihnen zur Hand zu gehen, so ist es sicher noch nothwendiger und nützlicher, den Zusammentritt von Vereinen nicht nur zu gestatten, sondern selbst zu veranlassen, deren Zweck lediglich dahin gerichtet sein muß, die Zahl der Proletarier zu verringern, und durch vernünftige Anwendung ihrer Kräfte, die sie nicht als Sklaven oder Leibeigene im Dienste Anderer vergeuden, sondern, unter

Leitung, zu ihrem eigenen Besten benützen sollen, in Besitzende umzuwandeln. Auch hier ist das Mittel, diesen Zweck zu erreichen, die Auswanderung, nicht aber die Ausbannung, wie sie leider schon in einigen Staaten Deutschlands, wenn auch mit Zustimmung der Betheiligten, die in Amerika ein Colorado zu finden hofften, vom Lande und dessen Verhältnissen selbst aber nichts als den Namen wußten, zum Verderb der Auswanderer zur Ausführung kam. Die Untersuchungen und Berichte der Behörden haben zwar dargethan, daß bei jenen Auswanderungen, die ich die verwerflichste Art von Ausbannung (Deportation) nenne, die Gemeinden alles gethan, um ihren Proletariern zu helfen, ihre Gemeindeväter mögen aber nicht be-
dacht, daß solche Ausbannung nicht Akte der Menschenliebe, sondern verabscheuungswürdiger als der Sklavenhandel sind, und Proletarier bewegen dürften, sich lieber im Strudel der Verbrechen zu wälzen, als schullos die Zukunft von Verbrechen erdulden zu müssen! Man posant in den Zeitungen den Wohlthätigkeits Sinn von Gemeinden aus, die sich ihrer Armen mittheilsvoll annehmen und es ihnen ermöglichen, in Amerika eine heitere Zukunft erringen zu können, die sich mit Schulden beladen, ihren ärmeren Mitbürgern ein glücklicheres Loos zu bereiten, berücksichtigt aber nicht, was doch das einfachste Rechnungserempel darzuthun vermag, daß sie in nichts von den armen unwissenden Africanern verschieden sind, die um eine Schnur Glasperlen oder eine Flasche Branntwein ihre Angehörigen oder überflüssigen Gefangenen verkaufen, nur um sie nicht füttern zu müssen! und wahrlich, wenn jemand bei einer solchen Ausbannung gewinnt, so sind es die Gemeinden und nicht die armen Ausgebannten, die einer traurigen Zukunft entgegengeführt werden, und schlimmer in Amerika daran sind, als die englischen Sträflinge, die man nach Botany Bay deportirt, ihnen dort aber Unterhalt gewährt und ihnen Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst giebt. — Traurig genug, daß man im deutschen Vaterland so weit gekommen ist, Menschen, weil sie mit dem Fluche der Armuth behaftet sind, als passives Kapital zu betrachten, die Unterstützung, die man ihnen gewähren muß, als Zins desselben zu berechnen, und wenn das Armenverpflegungskapital größer ist, als das erforderliche Auswanderungskapital, ersteres in das letztere zu verwandeln trachtet. Kaufmännisch mag eine solche Manipulation sein, menschlich und christlich aber ist sie auf keinen Fall, und keine Behörde, keine Regierung sollte dieselbe sanktioniren, wenn Gemeinden nicht zugleich nachweisen könnten, daß durch die Ausbannung zugleich die Zukunft der Ausgebannten gesichert wäre! Sich damit entschuldigen wollen, daß es keine Landesverweisung, keine gezwungene Ausbannung sei, daß sie freiwillig geschähe, die Vorschläge dazu von den Betheiligten oft selbst ausgingen, so verdienen diese Ausreden nicht die geringste Beachtung, ja bedingen sogar eine öffentliche Rüge der Ortsbehörden, die sicher weniger willig sein würden, Concessionen zu gestatten, wenn ihre Proletarier Zuschüsse verlangen wollten!

Auswanderungen zu befördern und zu veranlassen wird kein Vaterlandsfreund den Regierungen zumuthen. Alles was das Volk wünscht, um was dasselbe bittet, ist Schutz und Ueberwachung Derer, die freiwillig dieses Mittel ergreifen, dem über sie einbrechenden Elend, der Noth, der immer wahrscheinlicher werdenden Armuth zu entgehen. Wo aber die Armuth, die Noth schon zur Thatsache geworden ist, die Alles zu ver-

schlingen droht, wo die Sorge um die Erhaltung der Armen auch die der Armuth immer näher bringt, die jetzt noch den Besitzenden zugezählt werden, in wenig Jahren aber auch durch ihren Kinderreichthum, wenn nicht besondere Glücksfälle kommen, dem Stande der Proletarier verfallen müssen, da ist es Menschen-, da ist es Volkspflicht, andere Mittel zu ergreifen, und die Ausbannung, wie sie bereits von einigen Gemeinden in Anwendung gebracht wurde, in eine geregelte Auswanderung und Ansiedelung von Proletariern umzuwandeln, die bestimmt ist, segensreich, nicht nur für die Auswanderer selbst, sondern auch für die Gemeinden, aus denen sie scheiden, zu werden.

Emmendingen, im Breisgau, den 29. September. Die Versammlung des allgemeinen Landesvereins für Verbesserung der innern und äußern Zustände der Juden hat gestern dahier stattgefunden, und war von Landeuten der Umgegend zahlreich besucht. Nach einer herzlichen Begrüßung der Versammlung durch Herrn Breisacher von hier eröffnete Advocat Dr. Ladenburg von Mannheim, welcher den Vorsitz führte, die Berathung über den ersten Gegenstand der Tagesordnung durch Hinweisung auf die Fortschritte, welche die Sache seiner Glaubensgenossen gemacht habe, seitdem die hervorragenden Mitglieder des vereinigten Landtags in Berlin in so entschiedener Weise deren Vertheidigung geführt haben, daß selbst die preussische Regierung sich veranlaßt gesehen habe, die meisten der anfänglich beabsichtigten Beschränkungen fallen zu lassen. Das neue preussische Gesetz biete sogar, im Vergleich zu dem badischen, zwei große Vorzüge, es enthalte keine Beschränkung des Ueberzugs und gewähre die Wählbarkeit zu allen Gemeindeämtern. Auch in Baden sei, im Hinblick auf §. 7 der Verfassungsurkunde, welcher alle Badner in staatsbürgerlichen Rechten gleich stelle, sicher zu erwarten, daß die vorhandenen Beschränkungen in nächster Zukunft fallen werden, wofür sich auch die erste Kammer im Jahre 1831, die zweite im Jahr 1846 erklärt habe. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, den geschäftsleitenden Ausschuss zu beauftragen, die geeigneten Schritte sowohl bei der hohen Staatsregierung, wie bei beiden Kammern zur Erwirkung vollkommener Gleichstellung zu thun.

Bei der Besprechung über die gewerblichen Verhältnisse wurde allseits anerkannt, daß der Mangel des Ueberzugesrechts das größte Hinderniß gegen die Verbreitung der Gewerbe unter den Juden auf dem Lande sei, weil dadurch Jeder gezwungen werde, das erlernte Gewerbe gerade da auszuüben, wo er geboren sei, wenn auch daselbst die Verhältnisse noch so mißlich seien. Es waren mehrere Handwerker zugegen, die dieses bekämpften. Dagegen führte Dr. Kusel von Karlsruhe aus, daß manche Religionsgebräuche für den Betrieb des Landbaues und der Handwerke sehr störend wirkten, und forderte deshalb die Rabbinen des Landes auf, einige Milderungen in den strengen Satzungen eintreten zu lassen. Die Antwort des gegenwärtigen Rabbinen Schott läßt hoffen, daß die badischen Rabbinen nicht taub gegen die Bedürfnisse der Gegenwart sein werden. Lehrer Schnurmann wies in einem längeren Vortrag nach, daß die Handwerke auf dem Lande nicht geeignet seien, eine Familie zu nähren; nur der Landbau habe daselbst eine Zukunft; es sei daher nothwendig, alle Kräfte zur Förderung desselben zu vereinigen. Ihm selbst sei es gelungen, einen Verein in Schmicheim zu gründen, der bereits Grundstücke

erworben habe, welche an Unbemittelte zum Selbstbau überlassen würden. Dieses Verfahren fand allseitigen Beifall und wurde zur Nachahmung empfohlen. Ueber den dritten Berathungsgegenstand, Berufung einer Synode, erstattete Advokat Levinger aus Karlsruhe einen sehr interessanten Bericht, dessen Druck beschloffen wurde. Als Rabbiner Schott die Zusammensetzung der Synode aus $\frac{1}{3}$ Rabbinen und $\frac{2}{3}$ Laien anfocht, widerlegte ihn Levinger in wahrhaft begeisterter Rede. Die Versammlung trat mit allen gegen Eine Stimme seinem Antrage, bei großh. Oberrath um Berufung einer Synode in obiger Zusammensetzung zu bitten, bei. Diese soll prüfen, welche Erleichterungen in Religionsgebräuchen eintreten könnten, namentlich mit Bezug auf die Ausübung von Gewerben und Betreibung des Landbaues. Hierauf schloß sich der letzte Gegenstand der Tagesordnung, über welchen Dr. Homburger aus Karlsruhe einen lichtvollen Vortrag erstattete. Sein Antrag, dem die Versammlung ebenfalls mit Allen gegen Eine Stimme beitrug, ging dahin, den großh. Oberrath zu bitten, der zu berufenden Synode die Beschlüsse der deutschen Rabbinerversammlung über den Cultus, die Festtage, die Trauergebräuche u. s. w. zur Begutachtung und eventuellen Annahme vorzulegen. Die Debatte, bei welcher sich außer den Obgenannten noch Dr. Hochstädter aus Karlsruhe, Advokat Käff aus Freiburg, Dr. Krumbacher aus Kippenheim und Bezirksvorsteher Ries aus Breisach theilnahmen, wurde lebhaft doch mit Ernst und tiefer Ueberzeugung geführt, und zeigte klar, daß auch auf dem Lande das Bestreben erwacht ist, die Fesseln, welche ein gedankenloser Ceremonialdienst um das häusliche und bürgerliche Leben der Juden gelegt hat, endlich einmal abzustreifen und mit dem vollen Bewußtsein der großen Pflichten des Staatsbürgers in den Vollgenuß seiner Rechte einzutreten.

Verschiedenes.

— Als der seines Amtes enthobene Prediger Uhlisch nach Magdeburg zurückkehrte, empfing ihn eine große Volksmenge und geleitete ihn nach seiner Wohnung. Uhlisch gieng zu Fuße, in der Mitte zwischen zwei Kirchenrathen; wohl an 30,000 Menschen bildeten den Zug. Dies war am 25. September. Am 29. zur Eröffnung der Untersuchung vorgeladen, gab Uhlisch einen Protest gegen das Verfahren wider ihn, und auf alle etwa zu stellende Fragen die Antwort: Joh. 18, 20 und 21: „Jesus antwortete ihnen: ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet, — was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.“ — Die städtischen Behörden in Magdeburg haben eine Petition an den König für Uhlisch beschloffen. Die Bürger aber, im Vorgefühl solcher Schritte, haben Unterzeichnungen für jährliche Beiträge eröffnet, zur Sicherstellung der Magdeburger Prediger, welche um ihres Glaubens willen abgesetzt sind und werden. Am ersten Tage waren 2000 Thaler jährliche Beiträge gezeichnet von 200, 100, 50 Thaler bis herab auf 1 Thaler und 10 Silbergroschen.

Unter Verantwortlichkeit der Verlags-handlung.